Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 27 (1825)

Artikel: In mehreren Neujahrsblättern haben wir uns bemüht, die merkwürdigen

Thiere unsers Vaterlandes näher zu beschreiben [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Zugend, auf das Jahr 1825.

Bon ber

Naturforschenden Gesellschaft.

XXVII. Stück. (v. R. Idnisz)

In mehreren Neujahrsblåttern haben wir uns bemüht, die merkwürdigen Thiere unfers Waterlandes naher zu beschreiben, und dieselben euch bekannter zu machen. Die Reihe dieser Thiere ist noch nicht geschlossen, und wir sahren sort, euch auf ähnliche Urt zu unterhalten. Auch diesmal betrifft es ein Thier unseres Vaterlandes, von dem wir sprechen; aber eine Naturgeschichte davon zu geben, wäre darum ganz unmöglich, da dieses Thier gar nicht mehr vorhanden ist, ja nicht einmal seine Gattung noch irgendzwo auf dieser Erde vorkömmt. Ihr werdet euch wundern, was dann das sur ein Thier sen, welches ehmals ben uns gewohnt habe, und jest gar nicht mehr auf der Erde vorzhanden senn soll. Es hat damit eine ganz eigene Bewandtniß, welche die Sache nur um desto merkwürdiger macht und eine Gelegenheit giebt, manches lehrreiche zu sagen.

Nur ein Gerippe ists, was wir diesmal zum Vorwurf des Kupfers gewählt haben, und zwar daß Gerippe eines elephantenartigen Thieres. Was kann man uns wohl über ein Gerippe merkwürdiges sagen, werdet ihr vielleicht fragen? Wir sehen lieber Thiere mit Fleisch und Haut, als so ein Gemälde unserer Sterblichkeit, und wie kommt man dazu, uns angeben zu wollen, ein elephantenartiges Thier habe einmal ben uns gelebt? giebt es ja in ganz Europa keine Elephanten, nicht einmal in den warmen Gegenden unseres Welttheils, geschweige dann in unserer gebirgichten Schweiz; und staunen wir nicht gar sehr, wenn etwa einmal ein Elephant von Thiersührern zu und gebracht wird? Ihr habt gar recht, so zu fragen, und demnach können wir sagen, daß solche Thiere, ia daß wahre Elephanten einst da wohnten, wo wir jest wohnen, daß es eine Zeit gab, wo sogar neben diesen Elephanten auch Nashörner, welche jest nur, wie jene in

Usen und Ufrica vorkommen, an den Usern des Zürichsees und der Limmat wandelten, ja wo Erocodile und große Schildkroten in unsern nahern Umgebungen lebten. Frey-lich mag es damals ganz anders ben und ausgesehen haben, und noch waren die User unserd Sees nicht so bebauet, wie jetz; es wuchsen auch ganz andere Pflanzen daselbst als heut zu Tage, kurz es war ganz anders in jeder Hinsicht. Aber, wenn war denn dies? werdet Ihr abermals fragen, warum ist es jetzt anders? durch welche Ereignisse sind denn diese Thiere ben und verschwunden? hat man sie vielleicht, wie in neuern Zeiten die Steinbocke, ausgerottet? Auf alle diese Fragen können wir antworten, daß wir von dieser Zeit gar nichts wissen, daß kein Buch uns darüber irgend etwas außbehalten hat; daß keine Geschichte davon sprechen kann, weil damals, als diese Thiere untergingen, noch keine Menschen auf dieser Erde lebten.

Erft in den neuern Zeiten hat man fich mehr mit dem beschäftigt, was in der Erde aufgefunden wird, und die verschiedenen Korper naher untersucht, welche etwa jum Borschein kommen. Von Zeit zu Zeit fand man hier und da große Knochen von Thieren, welche man, da man fie fur menschliche hielt, unbedenklich fur Riefenknochen erklarte. Schon im Sahr 1577 wurden fehr große Knochen ben dem Dorfe Reiden im Canton Luzern unter einer entwurzelten Eiche ausgegraben, welche der Sohn des gelehrten Walliser Thomas Platter, Doctor Felix Platter, Stadtarzt und Professor zu Basel, nachdem er fie mit menschlichen Rnochen verglichen hatte, fur Riesenknochen hielt. Noch jett sollen diese Knochen in Luzern aufbewahrt werden, und man berechnete die Grofe des Riefen, dem fie einft gehort haben follen, ju neunzehn Rug, und bildete wirklich diesen Riesen, gegen den der Riese Goliath etwa das Berhaltniß gehabt hatte, wie der Ronig David zu Goliath, an der Mauer des Rathhauses ab, wo er noch zu feben ift. Aber folche Riefen gab es nie, weder ben und noch in andern Landern, fon= dern diese vermeintlichen Riesenknochen gehorten einem Elephanten an, der hier einst gelebt hat. Solcher Elephantenknochen wurden nachher mehrere z. B. benm Schlosse Uitifon, ben Bruck an der Mar, ben Art im Ranton Schwyz, und vorzüglich im Ranton Bafel gefunden, und in einigen Gegenden Deutschlands, wie ben Stuttgart am Nedar, im Braunschweigischen und am Rheine find eine febr große Menge folcher Gles phantenuberrefte, jum Theil von ungeheurer Große aus der Erde gegraben worden, wie denn in Stuttgart ein Stoffahn von einem folchen Thiere aufbehalten wird, der nabe an funfzehn Fuß Lange bat.

Dasjenige Thier, wovon ihr auf dem Blatte ein Skelet sehet, war aber kein Elephant, wie man sie jest in Asien und Africa siehet, aber an Große und außerer Gestalt mag es dem Elephanten ziemlich geglichen haben: solche Knochen aber fand man auch in neuern Zeiten viele. Ungefähr vor dren Jahren fand man nehmlich benm Graben nach Steinkohlen, in dem Steinkohlenbergwerk ben Kapsnach an unserm See,

wohl 80 Fuß tief unter der Erde, den ganzen Kopf eines sehr großen Thieres; leider aber wurde der Block, welcher etwa vier Fuß lang war, zerschlagen, und der Zusall allein rettete die schönen und merkwürdigen Ueberreste, welche eine Zierde unserer Samm-lung ausmachen. Diese Ueberreste bestehen aus einem Stück der Kinnlade, worin zwen Backenzähne stecken; aus einem einzelnen sehr schön erhaltenen und sehr großen Backenzahn, und aus einem sogenannten Stoßzahn, welcher unwiderleglich beweißt, daß das Thier, welchem er angehört hatte, dem Elephanten gar sehr geglichen haben müsse, wenn auch die übrigen Zähne davon so sehr abweichen, daß man eine Zeit lang glaubte, es seh sleischfressend gewesen, die durch genauere Untersuchungen das Gegentheil bewiesen wurde. Nach der Größe der Zähne zu urtheilen muß dieser Kopf von einem wenigstens zehn Fuß hohen Thiere herkommen.

So merkwürdig dieser Fund auch ist, so ist es doch nicht das erste Mal, daß Knochen in Kapfnach gefunden worden sind, und man hat sichere Spuren, daß schon ben Erdsfnung des Bergwerks und seitdem zu verschiedenen Zeiten Bruchstücke von Zähnen aufgesunden wurden, welche man aber, da man sie ihrer schwarzen Farbe wegen, sür Sisen hielt, nicht achtete. Es sind solche Bruchstücke hier und da in Sammlungen in der Schweiz zerstreut, und selbst unsere Sammlung besaß mehrere. Nicht bloß aber Zähne, sondern auch die Kinnbacken selbst, worin sie stecken, und andere Knochen dieser großen Thiere hat man gesunden; allein sie sind gewöhnlich so mürbe, daß man sie nicht von der übrigen Kohle unterscheidet; die Härte der Zahnmasse hat dagegen bewirkt, daß diese sich mehr erhalten haben. Aber auch sie sind nicht weiß, sondern vollkommen schwarz und mit derselben Masse durchzogen, wie die Steinkohlen selbst.

Der große Zahn, den ihr verkleinert auf der Aupferplatte erblickt, ift 5 Zoll lang, 2 Zoll 10 Linien breit und mit 6 Hockern versehen, welche ursprünglich in eben so viele Spigen ausliesen, welche sich aber durch das Rauen abgenutzt haben, wie man dieses auch ben jest noch lebenden Thierarten findet.*)

Aber, wie kann man angeben, wie das Thier ausgesehen haben muß, dem diese Zahne angehorten, wie kann man wissen, daß diese Thiere nicht mehr auf der Erde leben, und doch, wie sie gestaltet waren?

Wir wollen versuchen, so viel es der Raum dieser Blatter gestattet, Euch darüber mögliche Belehrung zu geben; es ware aber so viel zu sagen, daß noch Stoff genug übrig bliebe, ben spathern Gelegenheiten darauf zurück zu kommen, und die Sache zu behandeln. Unsere Erde war nicht immer so beschaffen, wie sie jest ift, die Zeit hat große

^{*)} Im September des vorigen Jahres fand man abermals ben Elgg in den Steinkohlen Jahne eines Thiers, aus eben diefer Gattung, welche aber einer andern kleinern Art angehört haben muffen; sie sind im Baue sehr von den abgebildeten verschieden, und die Lage, in welcher sie sich fanden, zeigt, daß das Thier, dem sie angehörten, sehr gewaltsam umkam.

Beranderungen auf derfelben hervorgebracht, wovon felbst unfere Berge und fogar un= fere nachsten Umgebungen Beweise genug geben. So ist es 3. B. fehr wahrscheinlich, daß einst das ganze Thal vom Wallenstatterfee bis nach Baden hinab einen Gee gebildet habe, welcher dann durch den Durchbruch der Limmat ben Baden fich fo fehr verkleis nerte, daß er auf den jetigen Stand gurudfam; mann aber diefe Beranderung ent= ftand, und welches ihre nachsten Urfachen waren, das wiffen wir nicht. Nicht nur in unferm Thal, fondern auch in den Thalern der Reuß, der Mare, der Rhone, find nach ficbern Spuren abnliche Beranderungen vorgegangen, welche fie gang anders gestalteten. In noch frubern Zeiten muffen aber fogar fast alle unfere Gebirge bis ans Sochgebirge, und namentlich auch die ganze Rette des Jura von Regensperg bis auf Genf unter Waffer gestanden und mit Meer bedeckt gewesen senn; daher findet man auf allen diefen Gebirgen die versteinerten Ueberrefte einer großen Menge von Seethieren, Schnecken, Seeigel und andern, welche nie im fugen Waffer leben, fondern nur in den Meeren fich aufhalten oder aufgehalten hatten, denn von vielen kennt man die Originale nicht mehr. Man fand in neuern Zeiten felbst die Ueberreste von Schilderoten und Crocodilen im Gefteine diefer Ralkgebirge. Diefe Thiere alle muffen ebemals hier gelebt haben; aber wann diese Meere fich verliefen, das wiffen wir nicht. Erft nachdem dieses geschehen war, konnteu auch großere Landthiere auf dem nun weiter gewordenen feften Lande leben und fich ernahren, da nun die trocken gewordene Erde allerlen Rrauter hervor= brachte, welche diefen Thieren gur Speife dienten. Aber auch von diefer Beit, wenn fie eingetreten, wiffen wir nichts, eben weil der Menich noch nicht da war, welches daraus hervorgeht, daß man unter den zahlreichen Ueberreffen von Knochen aus diefem Zeitraume keine Spur von menschlichen Gebeinen findet. Wie diese Thiere entstuhnden, wann der Schopfer fie geschaffen bat, das wird und ebenfalls immer verborgen bleiben. Sben fo unbekannte Urfachen scheinen aufs Neue Ueberschwemmungen bervorgebracht zu haben, in welchen alle damals lebenden Geschöpfe den Untergang fanden; sowohl Pflangen als Thiere. Que ben Ueberreften der Pflangen find mahricheinlich die Steinfohlen entstanden: wenigstens findet man in diesen die Ueberreste einer großen Menge von Pflanzen gang in Roblen verwandelt, und unter diesen pflanglichen Ueberreften auch thierische. Dadurch wird es und also deutlich, daß diese thierischen und pflangli= chen Ueberrefte aus einer unbestimmten Vorzeit stammen.

Leben aber diese Thiere wirklich nicht mehr auf unserer jetzigen Erde? Man kann diese Frage mit nein beantworten; und zwar darum, weil es unbegreislich ware, daß so große Thiere den Augen von beobachtenden Reisenden hatten entgehen konnen, welche fast alle Weltgegenden durchreisten, und Thiere und Pflanzen mitbrachten. Aber in keinem Theile der Erde hat man solche gefunden; daher ist es doch wohl anzunehmen, es seven keine mehr lebend vorhanden. Diese Behauptung wird um so wahrscheinlicher,

da die Zahl der Thiere, von welchen man im Schoofe der Erde Ueberreste findet, und welche alle in der lebenden Natur nicht mehr aufgesunden werden konnen, wohl auf mehr als achtzig Arten steigt, und gewiß noch mehr werden entdeckt werden; wie ware es möglich, daß Allen diese Beobachtungen hatten entgehen konnen? Wenn aber noch die Möglichkeit, daß sie noch lebend irgendwo vorhanden sind, angenommen würde, so müßten sie doch gewiß ungemein weit von ihrem ehmaligen Wohnplaße leben, und in einem ganz andern Elima; und dies allein ware schon höchst wunderbar und unbez greislich. Aus allen diesen Gründen haben bennahe alle Natursorscher die Ueberzeugung angenommen, es sehen diese verkohlten und versteinerten Knochen, Ueberreste von Thieren aus der Vorwelt oder Urwelt, und also unbestimmte Jahrtausende im Boden vergraben.

Da die abgebildete Gattung von Thieren durch ihren Zahnbau fich zwar dem Eles phanten nabert, aber doch febr von ibm verschieden fenn mußte, indem die Badengabne, Rennzeichen, wodurch die Gaugethiere fich befonders von einander unterscheiden, febr verschieden find, fo hat man ihr auch einen andern Namen gegeben. - Buerft nannte man fie Mammuthe oder foffile Elephanten, weil man fie mit den Ueberreften von wirklichen Elephanten, welche fehr haufig vorkommen, verwechfelte; dann fogar fleisch: freffende Elephanten, weil man aus dem Bau ihrer Bahne irrig fcblog, fie haben fich von Fleisch genahrt. Da man am Fluffe Obio in Nordamerica das erfte gange Thier diefer Art fand, so nannte man es auch Ohio : Thier. Herr Cuvier benannte bagegen diese Gattung Mastodon oder Zikenzahn. Man fand solche Ueberreste zwar an den Fluffen Dhio und Miffifippi in Gumpfen; aber nicht nur in Nordamerica, fondern auch an fehr vielen Orten in andern Welttheilen und felbst in Europa an weit von einander ent= fernten Gegenden. Allein die europäischen Knochen, die man bis dabin gefunden bat, find von einer, von der in America gefundenen, verschiedenen und etwas fleinern Art, fo daß es scheint, die europäische Urt fen von der americanischen verschieden gewesen. Mur von der americanischen Art hat man das gange Scelet aufgefunden, aber die Bruch= stude der europäischen zeigen, daß, die Große ausgenommen, welche immer etwas geringer erscheint, tein wesentlicher Unterschied Statt gehabt habe. Die Umgebungen, in welchen man die Ueberreste der Mastodonten der Vorwelt findet, scheinen anzudeuten, daß diese Thierart in sumpfigen Gegenden oder in der Rabe von Geen und Fluffen ge= wohnt habe. Nach dem Bau der Knochen zu urtheilen, ist es hochst wahrscheinlich, daß fie gleich den Elephanten einen Ruffel gehabt haben; ob aber diefer Ruffel fo lange gewesen, und so geschickt hat gebraucht werden konnen, wie benm Elephanten, das ift eine Frage, welche naturlich nicht beantwortet werden kann.

In dem Steinkohlenbergwerke in Elgg wurden neben den Thieren aus dieser Gattung, auch Ueberreste von Nashornern aufgefunden; die ersten, welche in Rohlen vorgekommen sind. Diese benden Thierarten haben also bensammen und miteinander gelebt, und kommen durch dieselben Urfachen um. Die Mastodontenzahne in Elgg lagen 200 Juß in perpendicularer Tiefe und 300 Fuß in horizontaler.

Ift es nun nicht bochft merkwurdig, daß man die Ueberrefte von Thieren auffin: det, welche viele tausend Sahre in der Erde vergraben lagen, ebe noch Menschen lebten. Welche fürchterliche Erdrevolutionen muffen wohl damals die Erde betroffen haben, wenn fie den Untergang aller lebenden Geschopfe herbenführten. Bielleicht find fogar die Climate unserer Erde ben diesem Unlag verandert worden, wie viele Erscheinungen vermuthen laffen. Es ware zwar wohl moglich, daß folche Thiere auch in unfern raus bern (Gegenden hatten leben konnen, daß ihre Sautbededung fie vor der Ralte befchutt hatte; allein man findet zugleich in diesen Steinkohlen oft deutliche Ueberrefte von Pflangengattungen, welche jest zuverläßig nirgends in Europa wachsen; z. B. Palmen, wie tonnten diefe ju und gefommen fenn, wenn nicht damals unfere Begenden warmer gewesen waren. Seut zu Tage wachsen die Palmen nur in den Landern der warmen Climate, in welchen man Elephanten und Nashorner findet. Entweder muffen alfo in frubern Zeiten diese fremdartigen Gewachse auch mehr Ralte haben ertragen tonnen, oder es muß damals in unfern Gegenden warmer gewesen fenn. Man findet Ueberrefte von Elephanten und Nashörnern der Vorwelt in großer Menge sogar in Sibirien und langs dem Gismeer zerstreut; dies scheint doch wohl anzuzeigen, daß entweder die Ueberrefte diefer Thiere von febr entlegenen gandern bergeschwemmt worden segen, daß unges heure Fluthen die Erde von einem Pole zum andern überschwemmt haben, oder aber daß diese Thiere damals da lebten, wo man jest ihre Ueberbleibsel in so großer Menge fin= det, daß fogar ein bedeutender Sandel mit dem Elfenbein diefer foffilen Babne getrieben wird. Das lettere ift viel mahrscheinlicher, obschon jest diese oden und fehr kalten Ge= genden, die zum Theil fast immer unter dem Gife begraben liegen, teine Pflanzen bervorbringen, welche so große Thiere hatten nahren konnen, wenn auch wirklich die außere Bededung ihrer Saut sie fahig gemacht hatte, ein falteres Clima zu ertragen, als die Elephanten und Nashorner der jetigen Schopfung. Man hat wirklich am Gis= meer den gangen noch mit Saut und Haaren verfehenen Rorper eines folchen vorwelt= lichen Elephanten unter dem Gife des Fluffes Lena gefunden, und daraus gefeben, daß das Thier mit mehr Haaren bedeckt war, als jest die Elephanten es find. Aber dens noch muß das Elima sich gar sehr geandert haben, da jest in jenen Gegenden die Erde faum einige Boll bobe Straucher hervorzubringen vermag, von denen Elephanten und Nashörner unmöglich leben konnten.

Man sieht aus allem diesem unwidersprechlich, daß unsere Erde gar große und vielz fache Veränderungen erlitten haben musse, an welchen das Wasser den größten Theil nahm, und ben welchen die Wärme oder Kälte der Länder verändert wurde, so daß es einst vielleicht allgemein auf unserer Erde viel wärmer als jetzt, und das Eis der

Dole noch nicht vorhanden war. Da nun jede Pflanze, jedes Thier einen gewiffen Warmegrad nothig hat, fo mußte eine folche Barmeveranderung, wenn fie ploblich ein: trat, nothwendig schon allein den Untergang der Thier = und Pflanzenwelt zur Folge gehabt haben, wenn auch feine Ueberschwemmungen dazu gefommen waren. Daß aber auch lettere Statt hatten, davon ist schon gesprochen worden. Man findet ganze Walder unter der Erde vergraben, deren Stamme alle nach einer Richtung liegen, weil der Strom fie alle auf einmal umrig; fo trifft man zuweilen auch die Ueberrefte von Thie: ren in einem Haufen zusammengeschwemmt an, wie die schon angeführten Benspiele der Knochen am Neckar und im Braunschweigischen zeigen. Selbst die Steinkohlenlager scheinen Ueberbleibsel von solchen Ueberschwemmungen zu fenn; kurz Alles deutet darauf hin, daß jene Vorwelt ihren Untergang durch Wasser gefunden habe. Gine nahere Uns tersuchung der Ueberreste einer unbekannten Vorwelt zeigt fogar, daß nicht nur eine, sondern mehrere Schopfungen einander gefolgt find, daß also unsere Erde nicht nur ein Mahl, sondern mehrere Mahle mit Pflanzen und Thieren bevollert war, und un= bekannte Urfachen jeder diefer frubern Schopfungen, mahrscheinlich immer durch ungeheure Ueberschwemmungen, den Untergang brachten. Aber auch jedes Mahl trat die Erde schöner aus ihrem Grabe hervor; die Allmacht Gottes schuf aus der Zerstorung wieder eine neue Erdrinde und bevolkerte dieselbe mit Pflanzen und Thieren, bis es ihr wieder gefiel, sie zu zernichten. Eine folche Zerstorung hatte unsere Erde erlitten, als die Zeit eintrat, in welcher sie ihre jetige Gestalt erhielt, wo nun auch der Mensch geschaffen wurde, das vollkommenste oder vielmehr das vorzüglichste Geschopf; denn vollkommen ift jedes Geschopf in seiner Art. Es kann aber dem Schopfer gefallen, auch diese Schöpfung zu zerftoren, und so den jungften Tag aller jetigen Gattungen und Arten der Thiere und Pflanzen herbenzuführen. Dies kann eben so gut bald, als erft auch nach vielen Sahrtaufenden geschehen; aber voraussagen kann kein Mensch diesen Zeitpunkt; daher sind alle solche Prophezenungen eitel, und beurkunden nur die beschränkte Unsicht der Menschen, welche nicht einzusehen vermögen, daß unser Verstand zu schwach ift, im Schickfal der Erde etwas vorauszuseben. Unsere Worfahren glaubten, daß Cometen und andere Erscheinungen am himmel Vorboten des naben Weltuntergangs fenen; heut zu Tage aber hat dieser sonderbare Wahn wenig Unhäuger mehr: man erkennt in diesen Gestirnen himmlische Korper, welche gleich andern, mit denen wir die nachtliche Buhne des himmels geschmudt seben, ihren bestimmten Lauf haben und ihren Rreis oft erft nach Sahrhunderten vollenden, bald in unbekannten Raumen des Simmels ihre Bahn vollfuhren, dann aber der Erde fich wieder annahern, aber so, daß sie immer in den bezeichneten Schranken blei= ben, und wir nicht befürchten durfen, daß die Erde von ihnen Schaden leide.

Sollte aber auch unsere Erde wieder eine neue Revolution erleiden, sollten auch alle Menschen, alle Thiere und Pflanzen, welche jest vorhanden sind, umkommen,

so ist damit die Erde noch nicht vernichtet, nur ihre Oberfläche hat gelitten, ihr Kern ift sest geblieben; und dieselbe Allmacht, welche den Wassern gebot in bestimmte User zurückzugehen, und dann auf dem Trocknen Pflanzen, Thiere und Menschen erschuf und diesen die ganze Erde zum Wohnplatz anwies, kann dies wieder thun, und die Erdrinde neu und herrlicher schmücken. Dann werden die neuen Bewohner unsers Planeten, wenn sie unsere Gebeine auffinden, eben so sehr sich verwundern, die Spuren einer frühern Schöpfung aufzusinden, als es und in Erstaunen setzt, die Ueberreste einer frühern Vorwelt zu bemerken. Alles auf dieser Welt ist im ewigen Kreislaufe begriffen, und aus endlos scheinender Zersterung kann der Schöpfer neue Ordnungen, neue Wesen erschaffen.

Um aber bestimmen zu konnen, zu welcher Gattung ein aufgefundenes Geschöpf der Vorwelt gehört, sind Sammlungen von Naturgegenständen der jesigen Schöpfung nothwendig. Diese allein seizen und in den Stand, Bergleichungen anstellen zu konnen. Auch wir haben eine solche, zwar noch kleine Sammlung, und ihr send freundlich einzgeladen, dieselbe zu besehen und euch mit den dort aufgestellteu Thieren bekannt zu machen. Es wird euch nicht blos Freude sondern auch den Nutzen gewähren, euere Kenntnisse in jeder Hinsicht zu bereichern, euch von Vorurtheilen und falschen Unsichten der Dinge zu bewahren, und euere Begriffe über die ewige Ordnung der Dinge zu erweitern. Ihr werdet durch näheres Studium der Naturgeschichte einsehen lernen, das Nichts ohne Zweck geschaffen ist, daß der Schöpfer sedem Thiere, jeder Pflanze ihre Bestim:

mung angewiesen bat, und jedes Geschopf in feiner Urt vollfommen ift.

Unsere Sammlung zeigt euch besonders auch die Thiere unsers Vaterlandes so ziemlich vollständig aufgestellt; aber auch andere aus andern Classen sind dort. Da diese
Sammlung dem öffentlichen Unterricht, an dem jeder theilnehmen kann, gewidmet ist, indem jährliche Vorlesungen über Naturgeschichte gehalten werden, so ist Vervollständigung dieser Sammlung unser Hauptaugenmerk. Jeden Beytrag dazu ist und willkommen und wird mit Dank angenommen. Oft stehen einzelne Naturalien irgendwo ausgestellt, welche als solche wenig Werth haben, mit einer Sammlung vereinigt aber derselben zur Zierde und zum Nußen gereichen. Oft kommen Jäger in den Fall, seltene Wögel oder andere Thiere zu bekommen; wenn sie solche der Anstalt übergeben würden, so würden sie sich ihren vorzüglichen Dank erwerben, und ihre Namen als Gutthäter in das Verzeichnis der Geschenke eingetragen werden. Oft gehen junge Leute ins Ausland, und hätten Gelegenheit, ohne große Kosten Naturalien zu bekommen, welche sie in dieser öffentlichen Sammlung zum Andenken an ihre Reise oder zum Dank gegen genossenen Unterricht ausstellen könnten. Schon haben wir mehrere Geschenke erhalten, wosür wir den Gebern höchst dankbar sind. Diese nügliche öffentliche Aunstalt, deren Besichtigung im Sommer Zedem an gewissen Tagen offen steht, sen daher der Ausstalten, wosür wir den Beachtung unserer für alle Gemeinnüßigen immer bereitwilligen Mitbürger bestenst empfohlen. Durch sie wird die große Lücke in unsern Unterrichtsankalten, wo keine Naturgeschichte bisher öffentlich, außer für diesenigen, welche Mezdich studierten, vorgetragen wurde, endlich ausgesüllt und diesem wesentlichen Mangel abgeholsen werden können.